

Die Kirchenlandschaft Graubündens

Dieter Matti, Latsch ob Bergün

Anhand ausgewählter Beispiele sollen ein paar Streiflichter auf die Eigenheiten der Bündner Kirchenlandschaft geworfen werden. Die Lesenden mögen die im Text erwähnten Kirchen mit Eindrücken aus ihrem persönlichen Lebenskreis ersetzen. Der vorliegende Text will nicht umfassend berichten, sondern Anstösse zu eigenen, vertieften Beobachtungen geben.

Jede Landschaft hat ihren Reiz und ihre unverwechselbare Prägung. So auch die Kirchenlandschaft Graubündens: Kirchen, Kapellen, Umgebungen sind hier eng aufeinander bezogen. Gemäss alter Bautradition stehen diese Bauten nicht einfach irgendwie im Gelände. Die Wahl und Position eines bestimmten Platzes, an dem sie in einer Landschaft erscheinen, ist meist nicht zufällig. An herausgehobenen Orten wollen sie von weitem sichtbar sein und laden zur Einkehr ein. Ihre ganze Bauweise ist Ausdruck für ein Anderes: Der Kirchturm etwa ist nicht nur Glockenträger, sondern zuerst ein Himmelszeiger, der die für das Leben wesentliche Stossrichtung von unten nach oben markiert. Erst recht die Bilder im Innern: Sie sind nicht nur schönes Dekor, nicht bloss Ausschmückung eines Gotteshauses, sondern weisen durch ihre Malweise auf innere, geistige Wahrheiten hin. Kurzum: Kirchen haben stets Hinweischarakter und sind Bedeutungsträger für eine Dimension, die hinter dem Sichtbaren da ist.

Passland als Wegland

In einem Passland haben gerade zu mittelalterlicher Zeit die Wege ein besonderes Gewicht. Auf den Alpenpässen zwischen Nord und Süd bewegten sich weltliche und geistliche Persönlichkeiten, in deren Gefolge auch bedeutende Künstler aus beiden Himmelsrichtungen den Weg nach Graubünden fanden. Wo immer Menschen, noch heute, auf langen Wegen unterwegs sind, da geht auch der innere Mensch

mit. Da kommt das eigene Leben in Bewegung – mit seinem Gelingen und Versagen, mit Hoffnungen und Ängsten. Und da wächst das Bedürfnis nach Einkehr, Innehalten, Nachdenken. Vielleicht einfach um zu danken. Oder um tiefe Lebenswünsche vor einer höheren Macht auszusprechen. Wegkirchen finden sich deshalb oft, wo Pässe beginnen und enden: Hier möchten Menschen vor gefährlichen Passanstiegen den Schutz des Höchsten anrufen und nach gelungener Passüberquerung für die empfangene Behütung danken. Sontga Gada am Rande von Disentis und am Fuss des alten Lukmanierpasses lässt noch heute diese Bedeutung eines Kirchenbaus erleben.



Sontga Gada (Agatha) Disentis, am Passfuss zum alten Lukmanierpass gelegen.



Ev. Kirche Stuls (ob Bergün), in direkter Nähe des ursprünglichen Albulapassweges gelegen.

Aber überall an Passwegen sind Kapellen und Kirchen so positioniert, dass sie für den Reisenden unübersehbar waren. Stuls ob Bergün, heute scheinbar fast am Ende der Welt gelegen, präsentierte sich dem einstigen Passwanderer auf erhöhter Stelle als Kapelle für einen Zwischenhalt. Die Pässe, so auch der Albulapass, führten ja ursprünglich nicht bloss über die Talböden, durch Tunnels, Galerien und über gewagte Brückenkonstruktionen, sondern den Bergflanken und -abhängen entlang, durch Töbel und Einschnitte, und in vielen Wegabschnitten immer wieder hinauf und hinunter.

Manchmal wachsen die Kapellen am Dorfrand direkt aus der Wiese heraus und zeigen, einer Bergblume gleich, den Weg aller Wege an. Der zeitgenössische Architekt Peter Zumthor hat seinen Neubau in Sogn Benedetg

(ob Sumvitg) bewusst dieser althergebrachten Tradition verpflichtet. Wobei der einfache Glockenträger weniger ein Turm ist, sondern in seiner leiterhaften Struktur an die alten bäuerlichen Holzheizen anknüpfen möchte und dabei die Idee einer Himmelsleiter wachruft. Nicht zu vergessen die klösterlichen Bauten wie Mistail (bei Tiefencastel), die nicht so abseits von allem Weltgetriebe lagen, wie einem das heute vorkommt. Im Gegenteil dienten sie am Rande alter Passwege, zusammen mit verschiedenen Annexbauten, als Herbergen für die Menschen auf ihren Passüberquerungen.

Dem Volk auf die Finger geschaut

Von weitem sichtbar waren dabei nicht nur die Kirchenbauten selbst, sondern oft auch gewisse Bilder an ihren Aussenwänden: Vor allem der



Kapelle Sogn Benedetg (ob Sumvitg) von Peter Zumthor (1987/88)



Sogn Sievi (Eusebius) Brigels: Aussenwandfresko von Christophorus (2. Hälfte 14. Jahrhundert).

riesenhafte Christophorus, Schutzpatron für die Reisenden unterwegs, sollte auf Anhieb aus der Distanz erkannt werden. «Denk an Christophorus, und geh vertrauensvoll deinen Weg» besagt ein alter Hausspruch. Christophorus bringt, so gross gemalt und von weitem sichtbar, eine Botschaft auch all denen, die sich keine Zeit zur Einkehr in ein Gotteshaus nehmen – ein bisschen Stärkung auf ihren Weg finden sie derart im blossen Vorbeigehen. Bei Sogn Sievi in Brigels, vor dem steilen Aufstieg zum Kistenpass, erscheint der Passheilige nicht nur schmuckvoll gekleidet an der Süd-Aussenwand, sondern zugleich in der Art eines kräftigen Bergmanns, wie er den Einheimischen vertraut war. Denn in seiner Hand hält er nicht bloss, wie meist, einen dünnen Stecken mit neu keimenden Blättern, sondern einen ganzen

Baum als Wanderstab. Was für eine Kraft muss dieser Mann den Menschen am Ort vermittelt haben.

Überhaupt verstanden es viele Künstler, ihre Bilder nicht als abgehobene Darstellungen zu präsentieren. Vielmehr versuchten sie, die Gegebenheiten des Berglandes und seiner Bevölkerung aufzunehmen, um die alten biblischen Themen umzusetzen. Eindrücklich etwa die Hirtengestalten in der alten Wegkirche St. Cosmas & Damian in Mon (ob Tiefencastel), in der zwei Malerhände zu verschiedenen Zeiten die Person eines örtlichen Hirtenmenschen in ihre Bilder einbauten. Schon der Rhäzünser Meister zeigt gegen 1400 einen wundervollen Hirten mit Hirtenhörchen, Hirtenhund und lustig tanzenden Schafen: Derart wird ihm mitten



St. Cosmas & Damian Mon (ob Tiefencastel): Jakobus der Ältere, Ausschnitt aus dem Apsisfresko der 12 Apostel (2. Hälfte 15. Jahrhundert).



Sta. Maria del Castello Mesocco: Ausschnitt der Monatsbilder August (Krankheiten), September (Küfer mit Weinfass), Oktober (Kastanienernte), Fresken aus dem Umkreis der Meister von Seregno (2. Hälfte 15. Jahrhundert).

in einer steil aufragenden Berglandschaft die Lichtbotschaft der Heilandsgeburt zuteil. Und knapp hundert Jahre danach malt ein aus dem Süden kommender Künstler die zwölf Apostel, unter denen besonders der Wanderapostel Jakobus der Ältere heraussticht: Mit Schlapphut, Wandertasche und Vollbart eine überaus bodenständige Gestalt, wie sie die Menschen am Ort dutzendfach kennen. Die Aussage ist klar: Natürliche Menschen wie du und ich, so eingewachsen und verankert in dieser bäuerlichen Welt, waren auch die Apostel damals. Als Einheimischer kannst du, so wie du hier und jetzt lebst, ein wichtiger Nachfolger des Mannes aus Nazareth werden.

Den Gipfel einer Annäherung der biblischen Botschaft an die vertrauten Gegebenheiten der örtlichen Bevölkerung vermittelt wohl die Darstellung der Monatsarbeiten in Sta. Maria Castello in Mesocco: Eine riesige Bilderwand mit drei Bildstreifen, zuoberst das schwergewichtige Thema von Jesu Passion, in der Mitte erhabene Heilige und die edel anbetenden 3 Könige, im untersten Bildstreifen

aber die 12 Monatsbilder mit den natürlichen Darstellungen der Arbeiten und Erfahrungen gewöhnlicher Menschen im Jahreslauf. Nichts ist da nebensächlich. Nicht die Ruhe am wärmenden Feuer (Januar), nicht die Verrichtung kleiner täglicher Arbeiten (Februar, Juni, Juli, September, November, Dezember). Dazu gehören das Festliche (April, Mai) wie das Staunen vor dem Sturmwind des neu erwachenden Lebens (März). Krankheiten (August) und ein offener Sinn für die Armen (Oktober), denen die Kastanien-Nachernte (nach örtlichem Brauch) zusteht.

Italien in Graubünden

Viele Künstler aus dem Süden, die ins Passland gerufen wurden, bringen mit ihrer Malweise den Menschen im herben, oft so kalten Bergland gleichsam eine herzerwärmende Nachricht aus dem Land der Sehnsucht. So manche unscheinbare Bergkirche entpuppt sich in ihrem Innern als eine Schatztruhe südlicher Lebensfülle, die hier in den Dienst der lebensbejahenden, biblischen Bot-



Ev. Kirche Lavin (Unterengadin): Musizierender Engel im Chor, Ausmalung durch oberitalienische Maler (um 1500).

schaft gestellt wird. Lavin im Unterengadin etwa hat eine Kirche, in deren Chorraum um 1500 ein ganzes «Kirchenorchester» musizierender Engel den Gotteshausbesucher in Schwungung versetzt. Nicht Askese wird hier «gepredigt», sondern ein Gott, der uns zur Lebenslust geschaffen hat. So setzt es der aus Oberitalien herkommende Renaissance-maler ins Bild.

Oder in Bondo im Bergell, wo ein lombardischer Meister der Renaissance (gegen 1500) alles andere als ein karges, bloss symbolhaftes Abendmahl wiedergibt. Vielmehr bringt er gleichsam die ganze Palette südlicher Köstlichkeiten mit sich und deckt damit den Abendmahlstisch – mit Brot und Wein, mit Krebsen, Fischen, Früchten, Artischocken. Und es wird klar, dass wir alle, ohne Unterschied und Ausnahme, an diesen herrlichen «Tisch des Lebens» eingeladen sind. Nicht zufällig setzt der Maler den ausdrucksstarken Judas in be-

sonders innig suchender Haltung Christus gegenüber ins Bild. Wer braucht die Zuwendung mehr als der unvollständige Mensch, der Irregeleitete, der Gefallene? Christus nimmt im Bild den Hunger des Judas-Menschen wahr und schenkt ihm seine totale Zuwendung. Gerade auch für uns gebrochene Menschen ist das ganze Leben bereitet, mit seiner Daseinsfülle einer südlich-uppigen Vegetation.

Die Tiefe ausgelotet

Aus den nördlich angrenzenden Gebieten, zum Beispiel dem Grossraum des Bodenseegebiets, kommen ihrerseits bedeutende Künstlerpersönlichkeiten in die Schweiz und bis ins Alpenland hinein. Herausragendste Persönlichkeit unter ihnen ist der sogenannte «Waltensburger Meister», benannt nach einem seiner Hauptwerke



Ev. Kirche S. Martino Bondo (Bergell): Abendmahlstafel mit Christus und Judas, Fresko eines norditalienisch-lombardischen Malers (gegen 1500).



Ev. Kirche Waltensburg: Maria und Johannes unter dem Kreuz, Freskenzyklus des «Waltensburger Meisters» (um 1330).

in der Kirche von Waltensburg. Während mindestens 20 Jahren malte er in Nordbünden – zahlreiche Objekte seiner reichen Tätigkeit auf höchstem Niveau haben sich erhalten. Ausgebildet in höfischer Prachtsmalerei, setzt dieser Künstler seine Spitzentechnik ein, um damit in kirchlichen Werken eine letzte geistige Durchdringung der menschlichen Existenz zu erreichen.

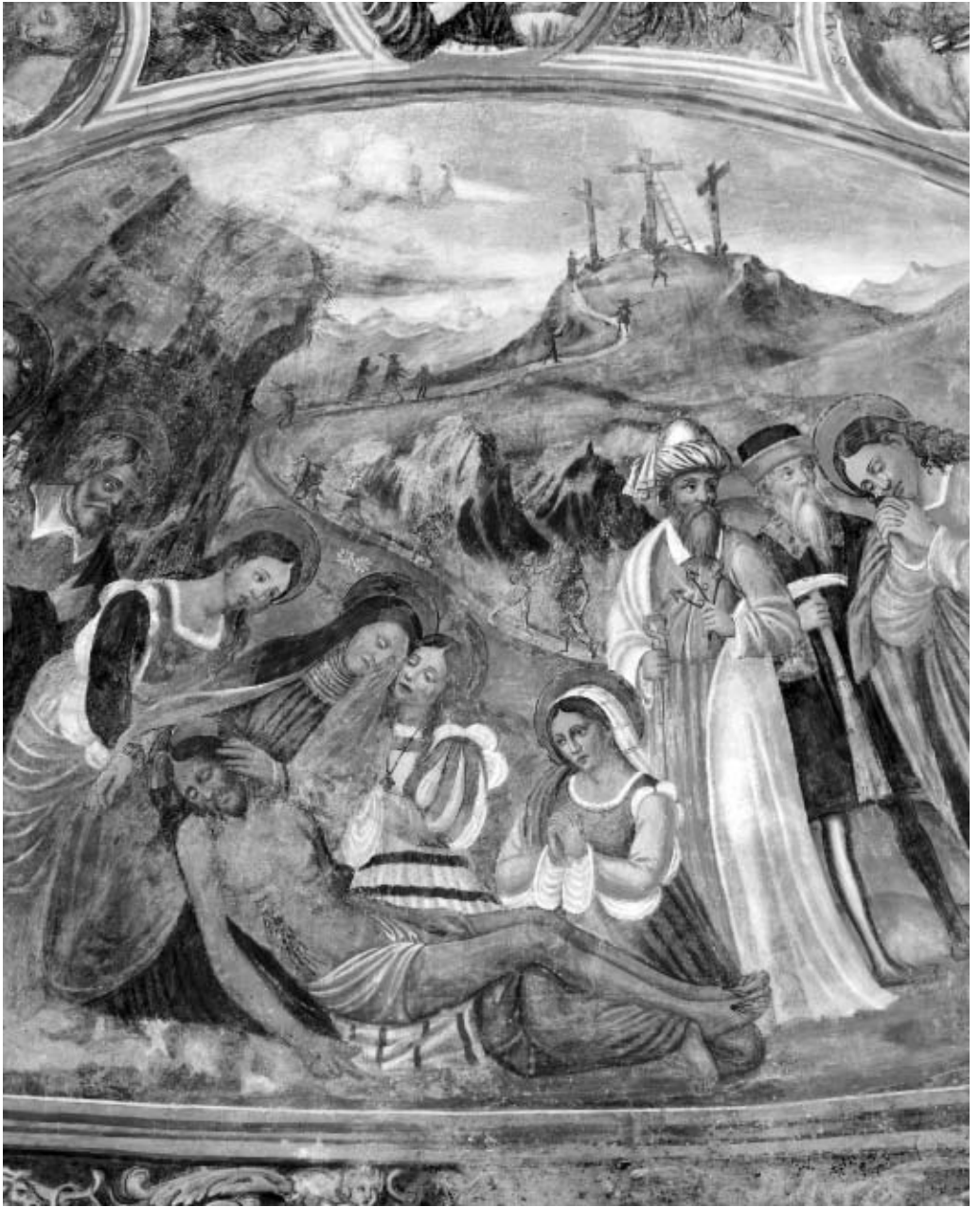
Sein mehr in nördlichem Klima beheimatetes Lebensgefühl vermittelt eine Tiefe, die ihresgleichen sucht. Immer wieder holt er mit seinen Fresken die Menschen in ihren Lebensnöten ab. Was er etwa anhand der Leidensgeschichte Christi seinen Mitmenschen zu zeigen vermag, wird bei aller Krassheit des dargestellten Schmerzes zu einem unglaublichen Trost. Da fühlt sich zum Beispiel in Waltensburg der

leidende Mensch in seiner Verzweiflung verstanden – und erfährt zugleich die stärkende Kraft, die ihm aus der menschlichen Fähigkeit mit-zuleiden zuwachsen kann. So geht eine wunderbar heilende Ausstrahlung von den zartfühlenden Händen aus, mit denen Johannes die in ihrem Schmerz fast ohnmächtig werdende Maria an einer Hand hält und mit der andern Hand sachte umfängt.

Natürlich gibt es auch Maler des Südens, die auf ihre Weise die Tiefen menschlicher Not auszuloten vermögen. Zu denken ist an den «Stulser Meister», dessen Kreuzigungsbild mit dem schwer durchhängenden Christus deutlich macht, wie ich selber in gewissen Lebenssituationen nur noch schwer durchhängen kann: Ein Mensch, der aus sich selbst heraus kraftlos geworden ist und nichts mehr vermag, die Arme weit ausgestreckt wie eine weit offene Schale. Vielleicht aber, signalisiert mir der Maler, liegt gerade darin ein Keim von Hoffnung:



Kirche Stuls (ob Bergün): Kreuzigungsfresko des «Stulser Meisters», einem Nachfolger Giottos (Ausmalung im Innern um 1360).



San Pietro Poschiavo: Beweinung Christi mit Bergamasker Alpen im Hintergrund, Apsisfresko eines Veltliner Malers (1538).

Dass ein Anderer mir das leere Gefäss meines Menschseins wieder füllen wird. Ähnlich haben, mit ihrer persönlichen Pinselschrift, viele lokale Maler die Tiefen der menschlichen Existenz ausgelotet. Und gerade darin die Chancen für ein Stück neuen Lebens angetönt.

Den offenen Himmel propagiert

In vielen Bildern ist es ein Stück offener Himmel, der sich in die suchenden Menschenseelen einsenken will. Ein Anliegen, das umso wichtiger erscheint, als in der äusseren Landschaft oft die hohen Berge den Weitblick versperrern. Da wollen dann die inneren Kirchenlandschaften, mit ihren gemalten Bildern, den Blick zu einem weiten Horizont freigeben. In ungezählten Gotteshäusern ist so der Chorraum mit einem Bild der Himmelsöffnung ausgestattet: Christus in der Mandorla, in einer von Lichtelementen erfüllten, mandelförmigen Aura des Lichts. Als Zeichen für das Ziel, auf das wir alle ausgerichtet sein dürfen – die Perspektive einer grossen Lebenshoffnung schlechthin.

Eindrücklich, wie in San Pietro Poschiavo ein Veltliner Maler um 1538 den Auftrag bekommt, die Beweinung Christi in den Chorraum zu malen. Zwar zeigt er die menschliche Trauer an verschiedenen Personen in all ihren Facetten. Seine Schilderung gewinnt noch an Trostlosigkeit durch den Golgathahügel mit den drei Kreuzen darüber, auf dem nur noch ein paar letzte Leute unterwegs sind – ausgestorben erscheint jetzt fast alles Leben. Dahinter aber erheben sich die Bergamasker Alpen, überstrahlt von einem südlich lichten Himmelsblau. Wie es den Menschen der Gegend unmittelbar vor Sinnen liegt: Der weite Dunsthimmel des Südens als unübersehbares Zeichen der Verheissung. Ein Hoffnungsschimmer über aller Not.

Feinfühlig haben es die Künstler im Passland verstanden, die Kirchenbesucher immer wieder bei ihren eigenen Erfahrungen abzuholen und leise zu einer besseren Lebensausrichtung hinzuführen. Unter vielen Exempeln, die hier leider nicht erwähnt werden konnten, sei zum Beschluss noch das köstliche Christuskind auf dem Schoss seiner Mutter genannt, wie es der Schnitzmeister des spätgotischen Flügelaltars in der ehemaligen Klosterkirche von Chur-



Ehemalige Klosterkirche St. Maria und Michael Churwalden: Spätgotischer Flügelaltar mit Christuskind auf dem Schoss Marias im Zentrum (1477).

walden zeigt: Ein bisschen neugierig und mit einem unübersehbaren Lachen streckt es sich nach vorne, hin zu den Menschen, die zu ihm hingewendet sind. Ein seltene Darstellung, in dem das Lachen Gottes auf uns zukommt. Dieses zu finden in Bauten, Bildern und nur schon im Blick auf eine der vielen herrlich gelegenen Bündner Kirchen, das ist die Einladung an die Leserin und den Leser. Auch hier gilt: Wer sucht, der findet – gerade in der Bündner Kirchenlandschaft.

Aufnahmen in diesem Artikel: Michael Meier, Thun

Dieser Artikel ist erschienen im Bündner Kalender 2011